

Shalom Chaverim,
Liebe Familie und Liebe Freunde!

Seit 4 Monaten darf ich in Israel, im Rahmen der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR), einen Freiwilligen Friedensdienst erleben. In diesem Rundbrief möchte ich Euch gerne von dem Land Israel, vor allem aber von dessen Menschen, erzählen.

Direkt vor der Haustür erstreckt sich ein wunderschöner, grüner Park mit Palmen, Weiden, einem Fluss und vielen Sitzmöglichkeiten. Zu jeder Tageszeit zieht der Park Menschen an und wird verschiedenst genutzt. Morgens und abends kommen viele junge Menschen, die eine Runde joggen oder gemeinsam mit einem eigenem Trainer, verschiedene Sportübungen mit Bändern und Gewichten machen. Oft sehe ich in der Dämmerung eine Gruppe Erwachsener, die sich auf einer großen Rasenfläche zum Qi Gong trifft. Vor ein paar Tagen schaute ich sogar einigen Akrobaten zu, die mithilfe von Sprungbrettern hoch in die Lüfte flogen, zwischen den Palmen hin-und her sprangen und kleine Vorführungen gaben.

Unter der Woche nutzen Schulklassen den Park, die mit Quiz-Bögen ausgestattet durch das Gras streifen, sich den Wasserfall anschauen und mal mehr und mal weniger begeistert dem Unterricht folgen. Ebenso kann man die lebhaften Stimmen der Pfadfinder Gruppen hören, deren Angebote viele Kinder und Jugendliche Israels wahrnehmen.

Gegen Nachmittag genießen ältere Menschen die Ruhe und wärmende Sonne des Parks. Begleitet werden sie von jungen Frauen und Männern von den Philippinen, die nach Israel in Form der Arbeitsmigration kamen und hier nun vielen Familien als Betreuungsperson für ihre Angehörigen dienen. Die jungen Männer und Frauen fahren die älteren Menschen im Rollstuhl am Ufer entlang oder haken sie unter und wissen, wie man ein Lächeln auf das Gesicht zaubern kann.

Dazwischen diesen orthodoxe Juden auf ihren Fahrrädern Richtung See, der durch die vorhandenen Tretboote immer wieder eine Attraktion darstellt. Die sorgfältig gedrehten und gepflegten Schläfenlocken bzw. die langen, weiten Röcke flattern im Wind. Die Kippa ist vorsichtshalber mit einer Haarklammer am Kopf befestigt.

Auf dem Fußgängerweg halten sich nicht nur Spaziergänger auf. Neulich beobachtete ich einen Mann, der als Hundesitter oder 'Dogwalker' sicherlich 8 Hunde an seinen Rucksack geschnallt hatte und mit ihnen auf dem Fahrrad an mir vorbei sauste. Da in viele Menschen in Tel Aviv einen Hund haben, aber eigentlich keine Zeit selbst mit ihm zu gehen, ist der Job als 'Dogwalker' gar nicht so selten verbreitet oder der als Verkäufer in einem der unzähligen Zoofachgeschäfte. Ferner begegnete ich schon ein paar Mal einer Gruppe Tagesmütter, die ihre Kinder in einem Laufstall auf Rädern vor sich herschoben und dabei erstaunlicher Weise gut das Gleichgewicht hielten.

Insbesondere am Samstag ist der Park voller Menschen, die der Stadt entliehen. So sieht man viele Familien, ausgestattet mit Picknickkörben und Fotokamera, regelrecht alle paar Meter riesige Kindergeburtstage mit Hüpfburgen und aufgebauter Slackline und dazwischen immer wieder Jogger, die zwischen Meer und Smoothie-Stand hin-und herpendeln.

Von Bedeutung zu erwähnen sind auch die Spielplätze, die durch ihre vielfältige Ausstattung auffallen. Sie bieten alles, was das Kinderherz begehrt. Deutschland im Vergleich, hat um einiges weniger zu bieten. Ein Grund ist sicherlich der, dass Israel als eine junge Gesellschaft, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, in die junge Generation investiert - angefangen bei den Spielplätzen. Der Park gibt jedes Mal einen (neuen) Einblick in Israels Gesellschaft!

Tel Aviv. 'Die weiße Stadt', seit 2003 UNESCO-Welterbe, voller Bauhaus Architektur, junger Menschen und Modernität. Sie wird gerne als das „New York des Nahen Ostens“ bezeichnet. In der Innenstadt selbst leben nur 400.000 Menschen und doch könnte man denken, in einer Metropole zu sein. Denn täglich kommen Menschen aus ganz Israel, wie z.B aus Jerusalem, in die Stadt um ihrer Arbeit nachzugehen. Gleichzeitig scheint es, die Menschen würden gar nicht arbeiten. Es wimmelt überall an Cafés, Restaurants und Bars, in denen sich zu jeder Tages- und Nachtzeit, mindestens bei einer Tasse Kaffee, aufgehalten wird. Bei der Auswahl eines Cafés weiß man gar nicht, wo man

anfangen soll. Es gibt alles, von einfachen Falafelbuden, über extra 'Vegan-Friendly' Orte und netten Cafés, mit Liebe zum Detail, bis hin zu Restaurants mit Sterne-Küchen. Ich sitze gerne in einem Café, das bis unter die Decke mit Büchern bestückt ist. Nach einer Tasse Kaffee bekommt man in jedem Restaurant automatisch neben der Rechnung, die immer ein Trinkgeld enthalten muss, ein paar Erfrischungstücher gereicht. Wenn man Glück hat sogar noch ein kleines Geschenk, meist einen leckeren Hot Cider. Aus den Küchen schauen vielerorts junge Männer aus Äthiopien und aus dem Maghreb.

Das Gefühl in einer großen Metropole zu sein wird aufgelöst, sobald man durch die schönen Allen geht und erkennt, wie klein die Stadt doch geographisch gesehen ist. Auf den Straßen, die fast alle den Namen eines ehemaligen Ministers oder Bürgermeisters tragen oder natürlich den Herzls und Ben-Jehudas, flitzen junge Menschen auf Elektro-Cityrollern oder E-Bikes. Sie nehmen den Motor, nach dem Abstellen des Rades, sorgsam überall mit hin. Auch sieht man auf den Bürgersteigen immer wieder Segways. Man muss aufpassen nicht gleich umgefahren zu werden.

Israel ist ein Hightech Land mit Know-how und Erfindergeist.

Daneben streifen an fast jeder Hausecke Straßenkatzen entlang, die von manchen Menschen schnell verscheucht, von anderen Menschen vielmehr mit einem Schälchen Milch umsorgt werden.

In Israel leben ca. 8.Millionen Menschen und es handelt sich um einen Staat mit Bürgern, die aus etwa 140 Nationen stammen. Bei den Aufenthalten in der Stadt fallen somit unterschiedliche Sprachen auf. Neben Hebräisch hört man vor allem Englisch und viel Französisch, häufig aber auch Russisch. Grund dafür ist die große Einwanderungswelle der 90er-Jahre aus der ehemaligen Sowjetunion. In dem Supermarkt, in dem ich immer einkaufe, arbeiten einige Frauen, die wahrscheinlich aus der früheren UdSSR kommen. Stets im lustigen Tonfall in ein Gespräch untereinander verwickelt oder hinter der Kasse mit den Kunden, bereichern sie den Einkauf.

In meiner Freizeit durfte ich bereits Studenten aus aller Welt kennenlernen, die in Tel Aviv ein Auslandssemester machen. Sie passen, oft mit jüdischen Wurzeln, in das Bild der internationalen Stadt. Die Studenten aus dem Ausland machen bei der Vorlesung zu dem Israel-Palästina Konflikt und dessen Geschichte und Gegenwart, eine große Anzahl der Teilnehmer aus.

Im Bus, auf dem Weg in die Stadt, sticht folgender Kontrast hervor. In einer Reihe sitzt ein junger Soldat meines Alters, wahrscheinlich auch gerade Schulabgänger, der nun seinen Militärdienst leistet. Er sieht müde und angestrengt aus. Sein Handy lädt in einem der, in den Bussen beinhaltenen, USB-Anschlüsse. Neben ihm baumelt eine Maschinenpistole, die er ab und zu mit seiner Hand festhält, sie aber zwischendurch scheint nicht näher zu beachten. Der Wunsch und die Tatsache, dass sich viele junge Menschen nach ihrer Zeit im Militär, auf nach Asien oder Südamerika machen, um zu reisen und um vor allem Freiheit zu verspüren, ist aus manchen Gesichtern der Soldaten deutlich abzulesen. In Südamerika gibt es schon eine bestimmte Strecke, die alle junge Israelis nutzen und sich dort wiedertreffen.

Ein paar Reihen weiter vorne sitzt ein älterer Herr, gekleidet in einem weißem Hemd, einem langen schwarzen Mantel und einem schwarzen Hut. Er trägt, als orthodoxer Jude, außerdem einen Betschal mit Schaufäden. In seiner Hand hält er die Thora. Er studiert sie eifrig, intensiv und vergisst fast an der richtigen Haltestelle auszusteigen.

Vor einem der großen Einkaufszentren beobachte ich, im Bus sitzend, die schon zur Routine gehörende Durchleuchtung der Taschen am Eingang. Bei dieser wird aber eher auf die hervorgerufene Reaktion der Menschen geachtet, als auf den Tascheninhalt selbst. Männer, die das Gebäude betreten wollen, werden allerdings zusätzlich mit einem Metalldetektor abgetastet. Soldaten und Soldatinnen in Uniform hingegen müssen nur ihren Militärausweis vorzeigen und dürfen daraufhin, ohne Sicherheitskontrolle, passieren.

Immer wieder trifft man in der Stadt auf Touristen und Reisende, die das Land erkunden. Viele Backpacker mit Reiseführer in der Hand – natürlich waren sie am Toten Meer. Auch große Pilgergruppen mit bunten Broschen und Fähnchen, gehören zum Bild dazu.

Auf der 14km langen Strandpromenade Tel Avivs und im Sand vernimmt man, neben dem Geräusch der Beach- Ball Turniere, also nicht selten eine Sprache aus dem europäischen Raum. Wie alle Bewohner der Stadt, genießen die Touristen die 300 Sonnentage im Jahr, schauen den Wellenreitern zu und beobachten den einmaligen Sonnenuntergang am Horizont.

Tel Aviv ist eine besondere Stadt! Gleichzeitig wird gesagt, dass der vorhandene so fröhliche und unbefangene Lebensstil auch einen Preis habe. Es sind die hohen und dramatisch gestiegenen Lebenshaltungskosten mit scheinbar unbezahlbarer Miete. Nicht zuletzt deshalb gab es in den vergangenen Jahren soziale Proteste. Und doch: Tel Aviv bleibt Tel Aviv!

Es lohnt sich das säkulare Tel Aviv oder die zum Teil bezeichnete „Tel Aviv Bubble“, einmal hinter sich zu lassen und nach Jerusalem zu fahren.

Eine so ganz andere Stadt mit einer nicht vergleichbaren Atmosphäre. Man spürt die Religiosität. Man spürt die Spannung. In dem jüdischen, stets sauberen und gepflegten Viertel der Altstadt, eilen Juden geschäftig durch die Gassen in Richtung Klagemauer. Viele orthodoxe Familien sitzen in kleinen Cafés oder sind auf dem Weg in ihr Haus. Schon die kleinen Kinder tragen eine Kippa. Sie haben als Geschwister oft dieselbe Kleidung an und sind so, schnell wiederzuerkennen In der Menschenmenge halten sie sich aber doch lieber am Rockzipfel ihrer Mutter fest um nicht verloren zu gehen. Ein paar Meter weiter erstreckt sich in den Gassen des arabischen Viertels, über die Steintreppen hinweg, ein großer Markt. Hier preisen die Händler ihre Waren an, darunter nicht nur wohlriechende Gewürze und Obst sondern auch, den Touristen anziehend, kleine Krippen und Jesusfiguren. Die Händler unterhalten sich laut, ziehen an ihrer Pfeife und schauen hinauf zum Tempelberg und dem Felsendom.

Das Militär ist in Jerusalem immer und überall präsent, schwer bewaffnet und manchmal nur in Zivil. Es steht auf der Straße und auf den Plätzen. Es ist nicht wegzudenken.

Gerne möchte ich Euch zum Schluss noch von einigen interessanten, spannenden und stets bereichernden Begegnungen berichten.

Neben dem Wohnheim, in dem ich arbeite und lebe, liegt die Hauptsammelstelle für die gelben Sammeltaxis der Stadt, die sogenannten Sheruts. Mit ihnen gelangt man bequem, zu jeder Zeit und für wenig Geld, in die Innenstadt. Mittlerweile kenne ich schon ein paar Sherutfahrer und somit ergaben sich in den letzten Monaten nette Wortwechsel und Gespräche.

So sprach mich ein Sherutfahrer mit Kippa auf Bundeskanzlerin Angela Merkel an. Er bezeichnete sie als eine starke Frau mit Macht und Autorität. Allerdings habe sie laut ihm, in Bezug auf die Flüchtlingsfrage einen Fehler, mit erheblichen Folgen für die Zukunft, begangen.

Ein anderer Fahrer fragte mich bei meinem Einstieg in das Sherut, nach meiner Herkunft. Als ich ihm antwortete, dass ich aus Deutschland komme, folgte ein breites Nicken. Ohne zu zögern erzählte er mir, dass sein verstorbener Großvater aus Deutschland käme. In meinem Kopf malte ich mir aus, wie dieser entweder Opfer des Nationalsozialismus wurde oder rechtzeitig in den 30/40er-Jahren, in das damals unter britischem Mandat stehende Palästina, auswanderte. In meinem Gedankengang zog er sein Handy aus der Tasche und zeigte mir ein vergilbtes, aber klar erkennbares Bild seines Großvaters. Wenn der Sherutfahrer an mir vorbeifährt, winken wir uns zu.

Mit einer Freundin habe ich zwei Tage in Mitzpe Ramon, in der Wüste Negev, am Rand eines Kraters verbracht. Auf der Busfahrt waren an der Straße, nicht Rehe auf den roten Warndreiecken zu sehen, sondern Kamele. Angekommen in der Wüste, stellte sich eine unbeschreibliche Ruhe ein. Ein Mann, lebend in einem kleinen selbst zusammengebastelten Campingwagen, kommend aus Tel Aviv, schilderte sein Leben so fernab von Stadt und Zivilisation. Zumal Mitzpe Ramon eher als Ort

für Militärübungen und Touristen dient denn als wirklich qualitativer Wohnort. Und doch schien er glücklich in der Wüste. Er lebt ein lebendiges Leben, so ganz anders als in der Stadt aber genau deshalb für ihn viel wertvoller. Ob er sich nicht trotzdem manchmal einsam fühlt?

Kurz vor Weihnachten unterhielt ich mich mit der Mutter eines Bewohners. Sie sagte mir, dass die Welt sicherlich anders aussehen würde, wenn jeder die Religion des Anderen akzeptieren würde, wie z.B deren Feiertage. Sie als Juden würden auch Weihnachten mit Santa Claus und Geschenken feiern. Als Bestätigung dessen, fing das Kind eines Nachmittags an, Jingle Bells zu singen.

Zu Chanukka, dem jüdischen Fest zum Gedenken an die Wiedereinweihung des Zweiten Tempels in Jerusalem, wird von der Dauer von 8 Tagen symbolisch jeden Tag eine Kerze des Chanukkaleuchters angezündet. Oft steht in dieser Zeitspanne ein solcher Leuchter auf öffentlichen Plätzen, sodass er von jedem Vorbeigehenden gesehen wird. Bei Anbruch der Dunkelheit werden die Kerzen angezündet. Ich war gerade zu dieser Stunde unterwegs und kam an einem Platz vorbei. Eine Gruppe von drei orthodoxen Juden zündete die Kerzen an. Dazu fragten sie einen weiteren Passant, ob er ihnen behilflich sein mag. Gemeinsam sprachen sie ein Gebet und nach dem Erleuchten der Kerzen, nahmen sie sich mit anderen Passanten an die Hand und begannen im Kreis zu singen und zu tanzen. Danach ging wieder jeder seines Weges.

Im Auto, auf dem Weg zu einem Besuch einer nahegelegenen Stadt, sprach ich mit einem befreundeten, älteren jüdischen Ehepaar über Israels amtierenden Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu. Sie äußerten sich wenig positiv über ihn und vertraten die Meinung, dass Netanjahu schon zu lange im Amt sei. Darüber hinaus, denke er als Erstes nur an seine persönliche Machtfestigung. Als Zweites an die Stärkung seiner Partei. Zuletzt an die Nation und den Staat Israel. Normalerweise, müsse die Reihenfolge in einer Demokratie andersherum sein, eigentlich müsse die Sicherung des Wohles des Staates an erster Stelle stehen.

In einer der vielen Alleen mit Ausrichtung zum Strand, steht ganz unscheinbar das Wohnhaus David Ben-Gurions, Israels erstem Ministerpräsidenten, der 1948 Israels Unabhängigkeitserklärung verkündete. Kostenlos kann man sich das im damaligen Zustand erhaltene Wohnhaus anschauen. Dabei beeindruckt vor allem die große Bibliothek. An einer Wand kann man den Schriftverkehr Ben-Gurions, mit Persönlichkeiten der Politik und des Weltgeschehens der 50er-Jahre, lesen. Darunter auch der zu Konrad Adenauer. Über Ben-Gurion äußerte sich das Ehepaar positiv. Er sei ein besonderer und guter Politiker und Staatsmann gewesen.

Ein Freund von mir ist gerade in der Army. Als ich ihm, unmittelbar nach dem Anschlag in Jerusalem am 8. Januar 2017 schrieb, erzählte er mir, dass er soeben von der Beisetzung eines Kameraden zurück gekommen sei. Er ist bei dem Anschlag ums Leben gekommen. Wie sollte ich darauf antworten?

„Die Welt ist klein“. Gemäß diesem Spruch traf ich den Sohn eines ehemaligen Diplomaten, der als Kind einige Jahre in Bonn verbracht hat. Sein Haus stand nur ein paar Meter neben meinem Gymnasium. Somit habe ich jemanden getroffen, der nicht wie jeder andere Israeli von Berlin, sondern von Bonn schwärmte.

Israel ist ein unglaubliches Land! Landschaftlich gesehen, vor allem aber gemessen an dem zentralen Kern, den Menschen. Innerhalb der Gesellschaft ist es ein stetiges Treffen von säkularen, religiösen, politischen und ideologischen Werten, Vorstellungen und Wünschen. Ich bin mittendrin.

Euch eine wunderbare Winterzeit und bis bald,
Herzliche Grüße aus Tel Aviv, Eure Leonie